

Zwischen Bildung und Ausbildung

Eine Analyse unseres Schulsystems

Mag. Christoph Fuss
Obmann der
VCL Steiermark



„Vielleicht sind andere nicht so freimütig. Ich jedenfalls habe immer rückhaltlos bekannt, dass ich jederzeit ein Lerner war.“ Dieses Zitat des bekannten römischen Schriftstellers Cicero spiegelt wohl die heutige Situation in unserem Bildungssektor wider. Es geht um den Begriff des lebenslangen Lernens – beginnend im Kindergarten hin zur Matura und weiter noch an der Universität. Bildung beherrscht unser aller Leben. Wer jedoch glaubt, dass Bildung nach einem erfolgreichen Universitätsabschluss abgeschlossen ist, der irrt. Permanentes Weiterlernen ist Teil unserer Gesellschaft geworden. In einer sich immer schneller verändernden, dynamischen Welt ist es wichtig, immer up to date zu bleiben.

Die Ausbildung unserer Kinder sollte und muss uns ein wichtiges Anliegen sein, denn Wissen ist Macht und die Ausbildung in der Schule ist der Schlüssel dazu. Doch wie kann dies bestmöglich funktionieren? Ist unser Bildungssystem auf diese permanenten, globalen Veränderungen vorbereitet und kann es dieses Tempo auch mitgehen, um den Kindern die bestmögliche Ausbildung mit auf den Weg zu geben? Brauchen wir eine Veränderung im Bildungssystem oder ist es gut genug gerüstet? Ist eine Gesamtschule von zehn bis vierzehn Jahren der AHS Langform wirklich vorzuziehen?

Lange bereits, sehr lange wird in Österreich über eine Veränderung im Bildungssystem diskutiert. Es gibt laufend Evaluierungen und Analysen, wie man unsere Schule besser machen kann. In der Vergangenheit wurde unter den „roten“ Bildungsministerinnen immer wieder ein Totalumbruch gefordert und die Einführung einer Gesamtschule für alle von zehn bis vierzehn Jahren verlangt. Auf der einen Seite wird argumentiert, dass Kin-

der mit zehn Jahren noch nicht reif genug sind, um eine Entscheidung zu treffen, in welche Schule sie gehen wollen, obwohl es in den meisten Fällen ohnehin von den Eltern entschieden wird, auf der anderen möchte man auch allen die gleichen Chancen bieten und eine frühe Teilung verhindern. Bietet das duale System jedoch nicht doch Vorteile? Werfen wird einen Blick darauf.

„Mein Kind muss unbedingt ins Gymnasium gehen.“ „Mein Kind besucht sicher keine Mittelschule.“ Solche Aussagen von Eltern hören Volksschullehrer*innen des Öfteren. Der Druck in der Primarstufe ist teilweise sehr hoch und die Kinder werden gehörig unter Druck gesetzt, gute Noten schreiben zu müssen. Ein Weg, der nicht zielführend sein kann. Man könnte annehmen, dass in diesem Fall die Diskussion über eine gemeinsame Schule aller 10- bis 14-Jährigen nicht gerade abwegig, jedoch nicht angebracht ist. Die Gesamtschule ist lediglich ein Konstrukt, das aus gescheiterter Bildungspolitik vergangener Jahre entstanden ist. Ein gut funktionierendes duales System an die Wand zu fahren, ist der traurige Effekt von Bildungspolitik vergangener Jahre unter SPÖ-Bildungsministerinnen.

Mit dem Argument „Jedes Kind muss die gleichen Bildungschancen haben.“, wird versucht, das System einer gemeinsamen Schule rechtfertigen. Doch was heißt

gleiche Bildungschancen? Wenn man alle in einem System ausbildet, werden zweifelsohne die Gräben zwischen den besten Schüler:innen und jenen, die mehr Zeit benötigen, um den Stoff zu verstehen, sehr weit auseinanderklaffen. Eine effektive Individualförderung würde sehr viel finanzielle Ressourcen verschlingen und im Endeffekt auch wenig zielführend sein, da wir dann zwar nur ein System hätten, jedoch trotzdem zwei Leistungsniveaus. Die Kinder würden sich nicht wohl fühlen, da die Kluft zwischen „gut“ und „schlecht“ extrem groß wäre.

Folglich kann man dem Argument, das am Beginn des vorherigen Absatzes steht, nicht mehr viel abgewinnen. Kinder haben die gleichen Bildungschancen, wenn sie nach ihrem Leistungsvermögen gefördert werden. Und dies kann nur in einem dualen System erfolgreich passieren. Natürlich darf man niemals aufhören das Schulsystem zu verbessern und Adaptierungen vorzunehmen, doch wer das jetzige System anzweifelt, der sollte sich damit einmal eingehend beschäftigen und versuchen, seine Vorteile zu erkennen.

Eine Differenzierung ist immer von Vorteil, vor allem wenn es um Bildung geht. Natürlich wäre es für den einzelnen Schüler rein lerntechnisch gesehen ein Vorteil, in einer Gruppe mit Gleichgesinnten zu sitzen, in der die Lehrperson ihre Unterrichtsmethode an die Kinder anpasst.



Dieses Beispiel konnte man gut an den ehemaligen österreichischen Hauptschulen erkennen, in denen die Hauptfächer nach Leistungsgruppen eingeteilt waren. Das kann man als eine Art von Homogenisierung betrachten, die über Jahre Erfolg hatte. Leistungsstärkere und -schwächere wurden getrennt voneinander unterrichtet. Zu starke Leistungsunterschiede wurden somit aus dem Weg geräumt.

Es wird in Zusammenhang mit Homogenisierung immer wieder davon gesprochen, das auf ganze Schulklassen umzulegen. Es gäbe auch die Möglichkeit sogenannte Leistungskurse einzuführen. Hier würden die Schüler nach Leistungsgruppen eingeteilt werden und die schulische Ausbildung würde sozusagen nicht nach Klassen, sondern nach Modulen ablaufen. Jeder Schüler müsste in jedem Fach eine gewisse Anzahl an Modulen absolviert haben, um ein Abschlusszeugnis zu erhalten. Auch dieses System wurde bereits angedacht, ist jedoch aufgrund organisatorischer Hürden in sich implodiert und wurde niemals flächendeckend ausgerollt. Einzelne Pilotschulen befanden es als nicht durchführbar.

Ein solcher Wandel hin zur totalen Homogenisierung verändert mit Sicherheit auch die Anforderungsstruktur an die Lehrenden. Ein hohes Maß an Weiterbildung ist sicherlich erforderlich, wobei der Lehrende dann eine Form des Unterrichtsmanagements wählen muss, bei der er weniger auf die bisherigen Formen setzt, sondern auf die Schüler:innen und deren Interessen eingehen muss.

Anknüpfend an den vorherigen Absatz soll nun auch auf den Begriff Weiterbildung und Ausbildung in Hinblick auf Lehrer*innen eingegangen werden. Vom Erstsemestrigen bis hin zum „fertig ausgebildeten“ Lehrer vergehen sechs Jahre. Ein Zeitraum, der viel zu lange dauert. Bedenken wir an dieser Stelle, dass andere Studien im Durchschnitt fünf Jahre dauern. Hier muss sich etwas ändern, damit wir schneller gut ausgebildete Kolleg:innen an unsere Schule bekommen, die nicht mehr als eine halbe Dekade an der Universität bzw.

Fakt ist, dass unser System gut aufgestellt ist.



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

Pädagogischer Hochschule verbringen. Insgesamt muss man an sagen, dass die Lehrer*innenausbildung Neu leider an vielen Ecken kränkelt.

Dass Junglehrer*innen nach Abschluss ihres Bachelorstudiums lediglich fünf Jahre Zeit haben, um das Masterstudium beenden zu können, und das auch noch neben Lehrtätigkeit, das ist wohl eher schlecht als recht durchdacht. Auch eine Induktionsphase, die das Unterrichtspraktikum ablöst, muss durchlaufen werden, in der es jedoch auch fachfremden Mentoren erlaubt ist, den Junglehrer zu betreuen.

Unsere zukünftigen Lehrer*innen haben das Anrecht auf die bestmögliche Ausbildung, um so ihr Wissen auch an die Schüler:innen weitergeben können. Hier haben wir leider noch etwas Aufholbedarf. Eine Reform der jetzigen Ausbildung muss zeitnah in Angriff genommen werden. Es wurden die Weichen in der

Vergangenheit leider falsch gestellt und den Zug nun umzuleiten bzw. wieder in richtige Bahnen zu lenken dauert wohl noch etwas länger. Nichtsdestotrotz leisten unsere Jungkolleg:innen groß-

artige Arbeit, auch wenn die Arbeitsbelastung zugenommen hat. Mit 22 Stunden, die man nun in der Klasse stehen muss, wird – anstatt zu entlasten – noch mehr Last auf deren Schultern abgelegt. Auch hier muss in Zukunft etwas geschehen, damit Unterricht wieder qualitativer wird.

Hier ist die Qualität leider zugunsten der Quantität gesunken.

Dies ist leider alles leichter gesagt als getan. Finanziell ist es schwierig, die Mittel dafür bereitzustellen, um eine breite Entlastung von Lehrer*innen zu ermöglichen. Aufgrund der jetzigen schwierigen wirtschaftlichen Lage, nicht zuletzt bedingt durch die Pandemie, wird es in den kommenden Jahren wohl kaum weitere Ressourcen geben, um hier für mehr Entlastung zu sorgen, aber man wird sich dafür mit Sicherheit trotzdem einsetzen.

Fakt ist, dass unser System gut aufgestellt ist, es jedoch auch noch viele Verbesserungen gibt, die richtig angewendet werden müssen, um unseren Bildungsbereich noch effizienter zu machen. Bildung ist Macht und Macht sollte nicht vergeudet werden. Auch die Ausbildungsschiene für Lehrende steht immer wieder auf dem Prüfstand und bedarf regelmäßiger Evaluation.

Ich bin davon überzeugt, dass wir auf dem richtigen Weg sind, unser Bildungssystem auf die globalen Herausforderungen der Zukunft vorzubereiten und unseren Kindern eine optimale Ausbildung bieten zu können, aber im Gegenzug auch unseren aktiven sowie zukünftigen Kolleg:innen optimale Aus-, Fort- und Weiterbildung zur Verfügung zu stellen. Denn so kann der Grundstein dafür gelegt werden, dass Bildung ein Leben lang stattfindet und wir am Ende alle ein wenig in Ciceros Fußstapfen treten und uns regelmäßig fort- und weiterbilden.